

UNFPA-Weltbevölkerungsbericht 2009

Eine Welt im Wandel: Frauen, Bevölkerung und Klima

Zusammenfassung

Familienplanung, reproduktive Gesundheit und die Beziehungen zwischen den Geschlechtern können den zukünftigen Kurs des Klimawandels beeinflussen und mit darüber entscheiden, ob es der Menschheit gelingt, sich an die Folgen der globalen Erwärmung wie den Anstieg des Meeresspiegels, heftigere Stürme und schwerere Dürren anzupassen.

Internationale Klimaabkommen und nationale Klimapolitiken haben langfristig mehr Aussicht auf Erfolg, wenn sie die Dynamik der Bevölkerungsentwicklung, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern und das Wohlergehen von Frauen und ihren gleichberechtigten Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen, Bildung und zum Arbeitsmarkt berücksichtigen, so lautet eine zentrale Schlussfolgerung des Weltbevölkerungsberichts von UNFPA, dem Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen. So würde ein langsames Bevölkerungswachstum die Widerstandsfähigkeit von Gesellschaften gegenüber den Folgen des Klimawandels stärken und langfristig zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen beitragen.

Die Klimadebatte hat sich bislang größtenteils um die relative Verantwortung der einzelnen Länder zur Begrenzung der Treibhausgasemissionen und Finanzierung der Maßnahmen zur Umstellung auf eine kohlenstoffarme Energieversorgung und andere klimafreundliche Technologien gedreht. Wie lassen sich die CO₂-Emissionen am besten minimieren? Wer muss die finanzielle Verantwortung für die Bewältigung der schon eingetretenen und noch bevorstehenden Klimaveränderungen tragen? Diese Fragen seien von entscheidender Bedeutung, schreibt Thoraya Ahmed Obaid, Exekutivdirektorin von UNFPA, im Vorwort zum diesjährigen Weltbevölkerungsbericht. Wichtig sei aber auch die Frage nach den unterschiedlichen Auswirkungen des Klimawandels auf die Bevölkerung insgesamt wie auch in den einzelnen Ländern, vor allem auf die Frauen.

Die Klimadebatte der Zukunft muss den menschlichen und den Gender-Dimensionen in jeder Hinsicht Rechnung tragen. Sollte auf der Vertragsstaatenkonferenz des Klimarahmenvertrags der Vereinten Nationen im Dezember 2009 in Kopenhagen ein Abkommen beschlossen werden, das den Menschen helfe, sich an den Klimawandel anzupassen, und das Potenzial von Frauen und Männern mobilisiere, die Erwärmung der Erdatmosphäre umzukehren, dann würde dies den Startpunkt einer wahrhaft wirksamen langfristigen Strategie für den Umgang mit dem Klimawandel markieren, erklärt UNFPA-Direktorin Obaid.

Elemente des Klimawandels

Die Durchschnittstemperatur auf der Erdoberfläche ist in den vergangenen 100 Jahren um 0,74° Celsius angestiegen. Das mag sich nicht nach sonderlich viel anhören, doch diese Erwärmung hat ausgereicht, um viele Ökosysteme auf der Erde so sehr aus dem Gleichgewicht zu bringen, dass das Wohlergehen der Menschheit ernsthaft in Gefahr geraten ist. Wichtiger noch, sollten sich, wie viele Klimawissenschaftler erwarten, die aktuellen Trends fortsetzen oder noch beschleunigen, könnten die Temperaturen auf der Erde bis 2100 um weitere vier bis sechs Grad ansteigen – mit verheerenden Folgen für die Umwelt, die natürlichen Lebensräume, Volkswirtschaften und die Bevölkerung.

Klimawissenschaftler sind sich immer sicherer, dass der Großteil der jüngeren Klimaerwärmung auf die Treibhausgase zurückzuführen ist, die durch die Aktivitäten einer zusehends wohlhabenden Bevölkerung, insbesondere in den Industrieländern, in die Atmosphäre gelangen.

Auswirkungen der globalen Erwärmung auf den Menschen

Der Klimawandel könnte die hart errungenen Entwicklungsgewinne der letzten Jahrzehnte umkehren und die bisher erzielten Fortschritte bei der Erfüllung der Millennium-Entwicklungsziele zunichte machen – durch Wasserknappheit, stärkere tropische Stürme und Sturmfluten, Überschwemmungen, den Verlust von Gletscherschmelzwasser für die Bewässerungslandwirtschaft, verschärfte Nahrungsmittelknappheit und zunehmende Gesundheitsrisiken.

Zugleich droht der Klimawandel die Armut auf der Welt weiter zu verschärfen und marginalisierte und besonders schutzlose Bevölkerungsgruppen in noch tieferes Elend zu stürzen. Weltweit leben zahllose arme Menschen in Küstengebieten und tief liegenden Mündungsdeltas. Viele von ihnen sind Kleinbauern oder Leute, die ihren Lebensunterhalt aus dem Meer beziehen. Arme Haushalte sind Klimaveränderungen besonders schutzlos ausgeliefert, da sie wenig oder keinen Zugang zu Gesundheitsdiensten und anderen Sozialleistungen haben, die sie vor den Folgen der sich verändernden Bedingungen schützen könnten – und weil es ihnen an den Ressourcen mangelt, der drohenden Gefahr durch Migration zu entgehen. Der Anstieg des Meeresspiegels bedroht aber nicht nur tief liegende und oft dicht besiedelte Küstenregionen, sondern auch kleine Inseln und Inselstaaten.

Der Klimawandel ist, so schrieb die medizinische Fachzeitschrift *The Lancet* im Mai 2009, „die größte globale Gesundheitsbedrohung des 21. Jahrhunderts“. Unter anderem dürfte die Ausbreitung der durch Parasiten übertragenen Krankheiten zunehmen. Noch viele Millionen Menschen zusätzlich könnten zum Beispiel an Malaria erkranken, da sich durch die steigenden Temperaturen die Moskitos, die den Erreger übertragen, in neue, bislang für sie zu kühle Regionen vordringen werden.

Klimawandel und Migration

Die Wahrscheinlichkeit großer Bevölkerungsbewegungen steigt, je mehr der Klimawandel Menschen zur Abwanderung aus von Überschwemmungen bedrohten, von Dürren heimgesuchten oder aus anderen Gründen unbewohnbar gewordenen Gegenden zwingt. Die daraus resultierende Migration wird zahlreiche ernsthafte Gesundheitsprobleme nach sich ziehen, sowohl direkt durch die Belastungen des Migrationsprozesses an sich, als auch indirekt durch die von ungesteuerten Bevölkerungsbewegungen häufig provozierten gesellschaftlichen Konflikte.

Wenn der Meeresspiegel so weit ansteigt, wie das die meisten Klimaexperten erwarten, werden viele Millionen Menschen, die heute in tief liegenden Küstengebieten leben, ihr Zuhause verlassen müssen. Längere und heftigere Dürreperioden könnten immer mehr Bauern dazu bringen, auf der Suche nach einer neuen Lebensgrundlage in die Städte zu ziehen. Andererseits könnten die Bewohner von städtischen Slums, die häufig von Überschwemmungen heimgesucht werden, in ländliche Regionen ziehen, um dieser Gefahr zu entkommen. Und in einigen Regionen könnte die fortschreitende Umweltzerstörung die Möglichkeiten der Menschen, sich einen Lebensunterhalt zu verdienen, so sehr beschränken, dass manche von ihnen ihr Heil in der Flucht ins Ausland suchen werden.

Die Gründe dafür, warum Menschen ihre Heimat verlassen oder fliehen, sind vielfältig und komplex. Das macht es auch so schwer, Prognosen über den Einfluss des Klimawandels auf die künftigen Migrationsbewegungen zu erstellen. Allerdings deutet vieles darauf hin, dass der Klimawandel eine

bedeutende Triebfeder für künftige Wanderungsbewegungen sein wird. Diese werden sich wahrscheinlich vor allem in Form von Binnenmigration innerhalb von Ländern abspielen; aber auch die internationale Migration dürfte zunehmen.

Den Klimawandel mindern

Der Einfluss menschlicher Aktivitäten auf das Klima ist komplex. Er hängt davon ab, was wir konsumieren, wie wir Energie erzeugen und nutzen, ob wir in der Stadt oder auf dem Land wohnen, ob wir in einem reichen oder in einem armen Land leben, ob wir jung oder alt sind, wie wir uns ernähren und sogar davon, inwieweit Frauen und Männer gleiche Rechte und gleiche Chancen haben. Und er hängt auch von der – weiter steigenden und sich der Sieben-Milliarden-Marke nähernden – Zahl der auf der Erde lebenden Menschen ab. Wenn das Wirtschaftswachstum, das Bevölkerungswachstum und der Konsum auch weiterhin die Tragfähigkeit der Erde übersteigen, könnte der Klimawandel noch extremer ausfallen – und katastrophale Ausmaße annehmen.

Was die Treibhausgasemissionen angeht, die unsere Atmosphäre aufheizen, sind nicht alle Menschen oder Länder gleich. Die Industrieländer haben zwar den Löwenanteil der das Klima verändernden Kohlendioxid- und anderen Treibhausgase in die Erdatmosphäre geblasen, sind von den Folgen des Klimawandels bisher aber weitgehend verschont geblieben. Die Entwicklungsländer dagegen, auf die ein deutlich geringerer Anteil der Treibhausgasemissionen entfällt, leiden überproportional unter extremen Wetterereignissen, häufigeren Überschwemmungen und Dürren und dem Anstieg des Meeresspiegels. Mit anderen Worten: Die Industrieländer sind die Hauptverantwortlichen für das Problem, doch die Folgen bekommen vor allem die armen Länder der Erde zu spüren.

Die Klimawissenschaftler, und das gilt auch für die Autoren der Berichte des Klimarates (*Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC*), sind sich bewusst, welche bedeutende Rolle die Geschwindigkeit und das Ausmaß des Bevölkerungswachstums in den letzten Jahrzehnten für den Anstieg der künftigen Treibhausgasemissionen spielen. Ein langsames Bevölkerungswachstum sowohl in den Entwicklungs- als auch in den Industrieländern könnte der Menschheit dabei helfen, die globalen Emissionen auf lange Sicht in eine Balance mit der Atmosphäre zu bringen und sich auf kürzere Sicht besser an die Veränderungen anzupassen. Wie stark ein langsames Bevölkerungswachstum ins Gewicht fallen wird, hängt allerdings auch von den zukünftigen globalen ökonomischen und technologischen Trends sowie der Entwicklung des Konsums ab.

Die Auswirkungen des Bevölkerungswachstums auf den Anstieg der Treibhausgasemissionen ist aber bei weitem nicht die einzige Verbindung zwischen Demographie und Klimawandel. Die Größe von Haushalten etwa ist eine weitere Variable, die mit darüber bestimmt, wie viele Treibhausgase in die Atmosphäre freigesetzt werden. Wie Studien gezeigt haben, liegt der durchschnittliche Pro-Kopf-Energieverbrauch in kleineren Haushalten höher als in größeren Haushalten. Es gibt auch Hinweise darauf, dass Veränderungen in der Altersstruktur und geographischen Bevölkerungsverteilung – der Trend zum Leben in der Stadt beispielsweise – den Anstieg der Emissionen beeinflussen. Der Einfluss der Bevölkerungsdynamiken auf die Treibhausgasemissionen wird sich eher langfristig bemerkbar machen, unmittelbar werden sie sich auf die Fähigkeiten der Länder auswirken, sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen.

Überproportionale Belastung von Frauen

Der Klimawandel wird nicht nur Menschenleben in Gefahr bringen und die Lebensgrundlagen verringern, er wird auch die Kluft zwischen reichen und armen Menschen und die Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern verschärfen. Der Klimawandel wird sich – insbesondere in armen Ländern – auf Frauen anders auswirken als auf Männer. Frauen gehören mit zu den am stärksten vom Klimawandel betroffenen Bevölkerungsgruppen, zum einen, weil sie in vielen Ländern überproportional in der Landwirtschaft beschäftigt sind, zum anderen, weil ihnen im Allgemeinen

weniger Möglichkeiten zum Einkommenserwerb offen stehen. Da Frauen häufig der einzige Haushaltsvorstand sind und sich um Familienangehörige kümmern, ist ihre Mobilität eingeschränkt. Sie sind witterbedingten Naturkatastrophen daher stärker ausgesetzt. Längere Dürreperioden und unregelmäßige Niederschläge zwingen Frauen, noch mehr Zeit und Energie auf die Beschaffung von Nahrung, Wasser und Brennmaterial zu verwenden. In solchen Situationen brechen Mädchen oft die Schule ab, um ihren Müttern zu helfen. Dieser Teufelskreis aus Entbehrung, Armut und Ungleichheit schwächt das soziale Kapital, das für eine effektive Reaktion auf den Klimawandel erforderlich ist.

In Anbetracht der bedeutenden Rolle von Frauen bei der Nahrungsmittelerzeugung und -zubereitung und dem großen Potenzial, das Änderungen der Landnutzung zur Bewältigung des Klimawandels in den Entwicklungsländern besitzen, verdient die enge Beziehung zwischen Geschlecht, Landwirtschaft und Klimawandel weit mehr Beachtung, als sie das gegenwärtig erhält. Weil Frauen stärker von Armut betroffen sind, weniger Entscheidungsmacht über ihr eigenes Leben haben, ihre wirtschaftliche Produktivität weniger anerkannt wird und sie die Hauptlast beim Kinderkriegen und in der Kindererziehung tragen, stellt sie das sich verändernde Klima vor zusätzliche Probleme.

Die Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und die mangelnde Aufmerksamkeit für die negativen Folgen der Geschlechterungleichheit für Entwicklung, Gesundheit, Gerechtigkeit und das Wohlergehen der Menschen schwächen die Widerstandsfähigkeit von Ländern gegenüber dem Klimawandel. Die Anpassungsfähigkeit gedeiht und wächst am ehesten in Gesellschaften, in denen alle Menschen zur Schule gehen können, Zugang zu Gesundheitsfürsorge haben, den gleichen Schutz der Gesetze genießen, in der Lage sind, über ihr eigenes Leben zu bestimmen, und in vollem Umfang an den Entscheidungsprozessen innerhalb ihres Gemeinwesens und ihres Landes partizipieren können. Eine solche Anpassungsfähigkeit wurzelt häufig direkt in der Kultur, beispielsweise in den weit verbreiteten Traditionen der Hilfsbereitschaft gegenüber Bedürftigen und des Zusammenrückens in Zeiten der Not.

Reproduktive Gesundheit

Die Weltbevölkerungskonferenz (*International Conference on Population and Development, ICPD*) 1994 in Kairo war ein Meilenstein in der Geschichte der Bevölkerungs- und der Entwicklungspolitik. Auf dieser Konferenz kam die Welt überein, dass es in der Bevölkerungspolitik nicht um Zahlen geht, sondern um die Menschen. Wenn, so die Annahme des von 179 Ländern angenommenen Kairoer Aktionsprogramms, neben dem Zugang zu anderen Dienstleistungen der Basisgesundheits- und Grundbildung der Bedarf an freiwilliger Familienplanung und reproduktiver Gesundheitsfürsorge erfüllt wird, dann wird sich die Weltbevölkerung auf natürlichem Wege, nicht durch Zwang oder Kontrolle, stabilisieren.

Vieles spricht dafür, dass die Erfüllung des 1994 in Kairo verkündeten Ziels eines universellen Zugangs zu Dienstleistungen der reproduktiven Gesundheit in Verbindung mit einer besseren Bildung für Mädchen und weiteren Fortschritten bei der Gleichbehandlung der Geschlechter nicht nur zur Erreichung der anderen Gesundheits- und Entwicklungsziele, sondern auch zum Rückgang der Fruchtbarkeitsraten beitragen wird. Dies wiederum wird auf lange Sicht dazu beitragen, die globalen Treibhausgasemissionen zu begrenzen. Allein schon dieser Rückgang der Fruchtbarkeitsraten würde – und zwar gerade auch in Verbindung mit einer höheren Überlebensrate von Müttern und Kindern, die Verbesserungen im Bereich der reproduktiven Gesundheit, Bildung und Gleichbehandlung der Geschlechter nach sich zöge – zu einem Bevölkerungsniveau führen, das unter dem liegt, das in den meisten für das IPCC durchgespielten Treibhausgasemissionsszenarien angenommen wird.

Den Klimawandel begrenzen

Die Länder dieser Welt müssen sich auf die zusätzlichen Belastungen einstellen, die der Klimawandel für die auch so schon gewaltige Aufgabe bedeutet, die menschliche Entwicklung zu fördern, die Armut zu bekämpfen, den Zugang zu Bildung und Gesundheitsfürsorge zu gewährleisten und weitere Fortschritte bei der Gleichbehandlung der Geschlechter zu erreichen. Erfolgreiche Ansätze zum Klimawandel werden viel eher im Kontext einer nachhaltigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung entstehen, die geprägt ist von der Achtung für die Menschenrechte und die kulturelle Vielfalt, der Stärkung von Frauen und dem universellen Zugang zu Dienstleistungen der reproduktiven Gesundheit.

Konkrete Maßnahmen zur Lösung des Problems können aber nur auf Fakten, nicht auf Fantasien beruhen. Das heißt: Wir müssen die Lücken schließen, die heute noch in unserem Wissen über die vielfältigen Folgen des Klimawandels bestehen. Und wir müssen uns darüber klar werden, was wir dagegen unternehmen können, bevor es zu spät ist.

Die komplexe Natur und die Dynamik des vom Menschen verursachten Klimawandels verlangen unmittelbare Maßnahmen in drei Bereichen, die sofort, mittel- und langfristig helfen.

Anpassung (sofort und auf Dauer): Die globalen Temperaturen steigen bereits, und so bleibt uns keine andere Wahl, als uns auf die bereits eingetretenen und für die Zukunft zu erwartenden Veränderungen einzustellen. Den Prognosen zufolge könnten die Temperaturen auf Jahrzehnte und der Meeresspiegel womöglich auf Jahrhunderte hinaus steigen. Das bedeutet: Die Anpassung an und die Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegen das sich kontinuierlich verändernde Klima sind gleichermaßen unmittelbare wie langfristige Notwendigkeiten. Allerdings ist Anpassung nichts, was Geberländer, Banken oder Unternehmen den Entwicklungsländern in irgendeiner Form fertig liefern könnten. Auch wenn finanzielle Hilfen und der Transfer von Technologien unerlässlich sind: Anpassungsmaßnahmen, die erfolgreich und nachhaltig sein sollen, müssen auf den Lebensumständen, den Erfahrungen und dem Wissen der Menschen vor Ort aufbauen.

Kurzfristige Minderung: Gelingt es uns nicht, dem Anstieg der weltweiten Treibhausgasemissionen Einhalt zu gebieten und sie dann rasch zu senken, könnte sich die Anpassung an den Klimawandel als eine endlose – und vielleicht unmögliche – Aufgabe entpuppen. Die Notwendigkeit, unsere Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Klimawandel zu verstärken, darf uns nicht von der Notwendigkeit ablenken, den Ausstoß der Treibhausgase so rasch wie möglich zu reduzieren.

Langfristige Minderung: So dringend erforderlich rasche Erfolge bei der Reduzierung der Emissionen auch sind, sie können nur der Auftakt für eine Aufgabe sein, die die Menschheit auf Jahrzehnte, wenn nicht sogar Jahrhunderte hinaus in Anspruch nehmen dürfte: weltweit Wohlstand für alle zu schaffen, ohne mit unseren Aktivitäten das Klima so radikal zu verändern, dass die Erde für uns Menschen unbewohnbar wird.

Quelle: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW) www.weltbevoelkerung.de, und UNFPA, Liaison Office Brüssel, www.unfpa.org